



SIK ISEA

Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft
Institut suisse pour l'étude de l'art
Istituto svizzero di studi d'arte
Swiss Institute for Art Research

Bearbeitungstiefe

■■■■■□

Name

Berger, Hans

Lebensdaten

* 8.7.1882 Bienne, † 7.4.1977 Aire-la-Ville

Bürgerort

Oberbuchsiten (SO)

Staatszugehörigkeit

CH

Vitazeile

Peintre de paysages, de portraits et de figures, illustrateur, architecte

Tätigkeitsbereiche

peinture, illustration, fresque, architecture, peinture à l'huile

Lexikonartikel

Hans Berger wächst als Sohn eines Uhrenarbeiters in bescheidenen Verhältnissen auf. 1896, als er das erste Jahr an der Kantonsschule in Solothurn besucht, zieht seine Familie aus wirtschaftlichen Gründen nach Genf. Dort tritt er als Jugendlicher ins Progymnasium ein, wo er eine Vorliebe und Talent fürs Zeichnen beweist. Von 1898 bis 1902 absolviert Berger eine Lehre in einem Genfer Architekturbüro und nimmt zugleich Zeichenunterricht an der École des Beaux-Arts. 1902 setzt er seine Ausbildung an der École des Beaux-Arts in Paris fort und arbeitet danach in mehreren Architekturbüros, zunächst in der französischen Hauptstadt und dann erneut in Genf.

1907 folgt dank einem Stipendium der solothurnischen Behörden ein weiterer Aufenthalt in Paris. In dieser Zeit durchlebt der junge Künstler eine tiefe persönliche Krise. Im Frühling 1908 malt er erste Gemälde und verbringt auf Rat seines Freundes, dem Maler [Alexandre Blanchet](#), sieben Monate in der Bretagne. Seine Gemälde aus der damaligen Zeit zeichnen sich durch eine dunkle Tonalität aus; die Betonung der ebenen Flächen und die starken Konturen zeigen eine Verwandtschaft mit den Werken Gauguins. 1909 verbringt Hans Berger den Sommer in Savoyen und in der Provence, namentlich in Arles. Diese Reisen inspirieren ihn zur Verwendung von lebendigeren Farben und stärken seinen Entschluss, Maler zu werden.

Ab 1910 lebt der Künstler in Genf und Umgebung. Eine erste Ausstellung im Musée Rath 1911 bringt ihm zwar harte Kritik seitens der Presse ein, zugleich wird sein Werk aber

von einflussreichen Sammlerinnen und Sammlern (Josef Müller, Gertrud Dübi-Müller und Oscar Miller) und renommierten Künstlern ([Ferdinand Hodler](#) und [Cuno Amiet](#)) geschätzt. Den Sommer 1911 verbringt Berger in der Bretagne, die beiden darauffolgenden in der Provence. 1914 gehört er zu den Mitgründern der Genfer Künstlergruppe Le Falot und im gleichen Jahr heiratet er Emilia Meier von Winkel. 1919 kommt ihr gemeinsamer Sohn [Jean-Louis](#) zur Welt. Berger wohnt von 1919 bis 1923 in Peney und lässt sich 1924 in Aire-la-Ville in einem Haus mit Atelier nieder, dessen Pläne er selbst gezeichnet hat.

In Genf spielt Berger in der Zwischenkriegszeit eine herausragende künstlerische Rolle und erwirbt sich den Ruf des Schweizer Malers schlechthin nach Hodler. Ab den 1920er Jahren stellt er in Basel, Bern und Zürich aus. Bis in die 1960er Jahre beteiligt er sich als Vertreter der zeitgenössischen Schweizer Kunst an zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland. 1982 wird zum 100. Geburtstag des Malers in Solothurn und Genf eine Ausstellung mit expressionistischen Werken aus seinen frühen Jahren gezeigt. Das reife und späte Werk rückt damit in den Hintergrund. In nachfolgenden Jahren scheint das Interesse an Bergers Schaffen leicht abgenommen zu haben.

In der Malerei von Hans Berger kommen innerste Gefühle zum Ausdruck. In den Anfangsjahren seiner künstlerischen Tätigkeit fallen die Dynamik der Farben und die Spontaneität der Gestik auf. Diese frühen Werke zeugen vom Hinauswachsen des Künstlers über sich selbst: Ohne Ausbildung als Maler im eigentlichen Sinne schafft er bereits 1908 Gemälde von grosser Intensität. Er sucht im expressiven Ausdruck der Farbe – komplementär zur Strenge der technischen Zeichnung, die er in der Architektur gelernt hat – eine freiere Form der Gestaltung. Schliesslich findet er über die Philosophie (insbesondere Nietzsches Absage an die Romantik) zu seinem schöpferischen Ausdruck. Dieser Umweg spielt eine entscheidende Rolle in der Suche des Künstlers nach einem persönlichen Gleichgewicht. Seine frühen Werke lassen sich keiner Schule und keiner spezifischen Stilrichtung zuordnen, sondern greifen Elemente der künstlerischen Strömungen der damaligen Zeit auf und zeigen etliche Gemeinsamkeiten mit den expressionistischen Tendenzen. Berger bewundert die fauvistischen Maler und insbesondere Matisse. Seine Aufenthalte in der Bretagne und der Provence tragen zur Vehemenz seiner eigenen Farbensprache bei.

Für Berger scheint die Malerei der Ausdruck des Elementaren zu sein. Er betrachtet die Kunst «durch die Linse des Lebens». Diese Haltung bringt ihn dem symbolistischen Weltbild von Ferdinand Hodler näher. Die Begegnung mit Hodlers Werk um 1910 markiert denn auch den Beginn neuer Fragestellungen in Bergers künstlerischem

Schaffen. Werke wie *Sérénité* (1911) sind zweifellos von der Auseinandersetzung mit Hodlers Werk beeinflusst. Zudem zeigen sich darin bereits Aspekte der monumentalen Malerei, die der Künstler Jahrzehnte später in den Fresken der Kantonsschule Solothurn (1947–1948) und im Kantonsspital Genf (1951–1955) entwickelt und die von den Werken Piero della Francescas und Masaccios geprägt sind.

Obwohl sich Bergers Malerei bisweilen an der Grenze zur Abstraktion bewegt, überschreitet es diese nie. Die Darstellung bleibt dem Gegenstand verhaftet. Während anfänglich Landschaften in leuchtenden Farben dominieren, gewinnt die Darstellung der Figur im Laufe der Jahre immer mehr an Bedeutung. Themen aus dem bäuerlichen Alltag bringen Bescheidenheit und einen einfachen Lebensstil zum Ausdruck, appellieren aber auch an ein patriotisches Gefühl. Der Maler greift dabei auf eigene Kindheitserinnerungen an das Leben auf einem Bauernhof zurück. Diese Werke beschreiben den Status der Bauern nach dem Vorbild von Charles Ferdinand Ramuz, dessen Roman *La grande peur à la montagne* Berger 1945 illustriert.

Bergers Werk umfasst zahlreiche Selbstporträts. Sie zeugen sowohl von der Suche nach Identität als auch von Selbstbewusstsein. Der oft kritische und ironische Gesichtsausdruck widerspiegelt den wachen Geist des Künstlers und zeigt sein Streben nach Innovation. Manchmal nimmt er mit einem Hauch von Ironie die Pose eines grossen Malers ein (beispielsweise von Vincent van Gogh oder [Jean-Etienne Liotard](#)), dann wieder porträtiert er sich als ernsthafter Zeitgenosse. Als Lichtquelle oder heller Hintergrund dienen eine strahlend leuchtende Schneelandschaft oder auch eine weisse Atelierwand – so etwa im *Selbstporträt* (um 1920), das im Musée d'art et d'histoire in Genf zu sehen ist, oder in jenem im Glarner Kunsthaus in Glarus (*Portrait avec Cigarette*, um 1930).

Da Bergers Verwendung von Farbe seinen Gemütszustand und seine Emotionen widerspiegelt, verwundert es nicht, dass er während des 2. Weltkriegs erdige Töne bevorzugt. Schliesslich verliert er gar jede Inspiration und hört auf zu malen. Ab 1945 kehren die Farben jedoch wieder zurück. Der explosive Duktus und der breite Pinsel machen in der reifen Periode einer zarteren Malerei und einer leichteren Pinselführung Platz. Die Landschaften, die der Künstler einmal schwungvoll und dann wieder ganz sanft malt, erinnern teilweise an die Sommerlandschaften von Pierre Bonnard. Die Kombination von Figuren und Landschaften in diesen Gemälden bringt die Harmonie zwischen Mensch und Natur zum Ausdruck. Die starken Konturen der frühen Jahre ebenso wie das Oszillieren zwischen Fläche und Bildtiefe verlieren mit den Jahren an Bedeutung. Trotz der thematischen Veränderung und einem besonneneren Stil behält aber auch das Spätwerk eine gewisse Dynamik und der Rhythmus des Farbauftrags ist in diesen Werken verfeinert.

Werke in institutionellen Sammlungen (Auswahl): Aarau, Aargauer Kunsthhaus; Genève, Musée d'art et d'histoire; Kunstmuseum Solothurn; Kunst Museum Winterthur.

Irene Rehmann, 1998, aktualisiert 2021
Übersetzung: Irene Bisang, 2020

Literaturauswahl

- *Hans Berger*. Zurich, Galerie Nicolas Beurret, 2006-07. Zürich, 2006

- *Triumph der Farbe bei Hans Berger. Ausstellung zum 100. Geburtstag. Hans Berger ou le triomphe de la couleur. Exposition du centenaire de sa naissance*. Kunstmuseum Solothurn, 1982; Genève, Musée d'art et d'histoire, 1982-83. [Text:] André Kamber. Solothurn, 1982

- *Dübi-Müller-Stiftung, Josef Müller-Stiftung. Kunstmuseum Solothurn*, Solothurn; Zürich: Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, 1981 (Kataloge Schweizer Museen und Sammlungen 6).

- Jura Brüscheiler: «Hommage à Hans Berger». In: *Das Kunst-Bulletin*, 11, 1978, 9. pp. 24-26

- U. Vautier: «Mon ami Berger». In: *Revue romande des arts*, 1958, 6, pp. 6-11

- *Hans Berger*. Genève, Musée d'art et d'histoire, 1956. [Texte:] Gottfried Wälchli. Genève, 1956

- Pierre-F[rancis] Schneeberger: «Hans Berger». In: *Werk*, 42, 1955, 2

- Gottfried Wälchli: *Hans Berger. Dessins, aquarelles, peintures*. Lausanne: Mermod, 1954

- *Hans Berger. Jakob Probst*. Kunsthalle Basel, 1952.

[Texte:] Coghuf, Robert Hess, Max Tüller; [Hrsg.:] Basler Kunstverein. Basel: Schwabe, 1952

- Doris Wild: «Hans Berger». In: *Werk*, XIX, 1932. S. 257-260

Direktlink

<http://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4000030&lng=de>

Letzte Änderung

27.01.2021

Disclaimer

Alle von SIKART angebotenen Inhalte stehen für den persönlichen Eigengebrauch und die wissenschaftliche Verwendung zur Verfügung.

Copyright

Das Copyright für den redaktionellen Teil, die Daten und die Datenbank von SIKART liegt allein beim Herausgeber (SIK-ISEA). Eine Vervielfältigung oder Verwendung von Dateien oder deren Bestandteilen in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ohne ausdrückliche Zustimmung von SIK-ISEA nicht gestattet.

Empfohlene Zitierweise

AutorIn: Titel [Datum der Publikation], Quellenangabe, <URL>, Datum des Zugriffs. Beispiel: Oskar Bättschmann: Hodler, Ferdinand [2008, 2011], in: SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz, <http://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4000055>, Zugriff vom 13.9.2012.